

AUF HOHER SEE – VERMESSUNG DER PIRATENPARTEI

TEIL 1:
EINSTELLUNGEN DER WÄHLER UND SYMPATHISANTEN

EINE UNTERSUCHUNG VON
SABINE STOYE UND SABINE POKORNY



ISBN 978-3-944015-48-4

ClimatePartner^o
klimaneutral

Druck | ID: 53323-1304-1002



*Das Werk ist in allen seinen Teilen urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung ist ohne Zustimmung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V.
unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen,
Mikroverfilmungen und die Einspeicherung in und Verarbeitung durch
elektronische Systeme.*

© 2013, Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Sankt Augustin/Berlin

Gestaltung: SWITSCH Kommunikationsdesign, Köln.

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn.

Printed in Germany.

Gedruckt mit finanzieller Unterstützung der Bundesrepublik Deutschland.

ISBN 978-3-944015-48-4

INHALT

5 | ZUSAMMENFASSUNG

7 | 1. EINLEITUNG

10 | 2. NACH DER WAHL IST VOR DER WAHL –
NIEDERSACHSEN

15 | 3. PIRATEN – DIE NEUGRÜNEN?

3.1. Von der Kleinstpartei zur politischen Kraft –
Wählerwanderungen bei den Landtagswahlen16
3.2. Netzpartei oder Protestpartei?17

19 | 4. UMFRAGE DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

4.1. Werteinstellungen der Piraten-Sympathisanten22
4.2. Politische Einstellungen der Piraten-Sympathisanten ...24
4.3. Politische Betroffenheit der Piraten-Sympathisanten ...27

31 | 5. DER PIRAT – EIN WÄHLER WIE JEDER ANDERE?

38 | DIE AUTORINNEN

38 | ANSPRECHPARTNER IN DER
KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

ZUSAMMENFASSUNG

Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat im Herbst 2012 in einer repräsentativen Umfrage grundlegende politische Einstellungen in Deutschland untersucht. Diese Umfrage lässt Rückschlüsse auf Einstellungen und Werte verschiedener politischer Gruppen zu, darunter die Sympathisanten der Piratenpartei,¹ die wir mit dieser Broschüre vorlegen. Die zentralen Ergebnisse der Untersuchung sind:

- Die Piratenpartei gilt als Internetpartei, weil sie sich thematisch überwiegend mit Fragen befasst, die die Nutzung des Netzes betreffen. Das große Interesse insbesondere junger Wähler an den Piraten jedoch einzig über diesen Themenschwerpunkt zu erklären, ist dünnes Eis.
- Etwa zwei Drittel der Befragten stimmen der Aussage zu „Heutzutage geht alles so schnell, da kann man als normaler Mensch kaum noch Schritt halten“. Ein überraschender Befund für die als besonders jung und internetaffin geltenden Anhänger der Piratenpartei.
- Die Abgeordneten der Piratenpartei bloggen und twittern. Damit entsprechen sie dem Konsumverhalten und den Lebensgewohnheiten der sogenannten „Generation Netz“. Dennoch wäre es zu kurz gegriffen, hierin allein den Schlüssel zum bisherigen Erfolg der Piraten zu sehen.
- Tatsächlich kann sich ein guter Teil der Wähler vorstellen, den Piraten zu vertrauen, weil ihre Mandatsträger wie ganz normale Menschen wirken. Dazu zählt auch die sehr flache Hierarchie der Parteistruktur und die Flexibilität durch ein breites Online-Angebot.
- Je mehr Sympathien die Piraten erfahren haben, desto größer wurde der Druck, noch erfolgreicher zu sein.

- Menschen, die sich für die Piratenpartei begeistern könnten², sind gut ausgebildet und ihre Einstellungen zu den abgefragten Werten lassen einen eher bürgerlichen Lebensstil vermuten. Es sind also keine Internetjunkies, sondern ganz normale Menschen mit dem Wunsch nach einem gesicherten Einkommen und einer fairen Bezahlung für gute Arbeit.
- Es gibt ihn nicht, den „Pirat“. Es gibt Wähler. Und nach unserer Umfrage könnten sich zwölf Prozent von ihnen vorstellen, die Piratenpartei zu wählen.
- Die Piratenpartei ist deshalb – trotz aller Mängel – ein ernstzunehmender Faktor. Denn sie trifft einen Nerv der Menschen: Den Wunsch nach einer transparenten, nachvollziehbaren Politik, die die Bürger einbezieht und alle Bevölkerungsgruppen anspricht.

1| *Aus methodischen Gründen haben wir uns dagegen entschieden, nur diejenigen zu untersuchen, die bei der sogenannten Sonntagsfrage die Piratenpartei genannt haben. Dabei handelt es sich um lediglich 71 Personen, so dass die Fallzahl zu niedrig für weitere Analysen ist.*

2| *26,3 Prozent der Arbeitslosen könnten sich vorstellen, die Piratenpartei zu wählen. Vgl. dazu die Tabelle in Kapitel 4, Seite 21.*

1. EINLEITUNG

„Ich bin der erste Bundesvorsitzende, der für sich in Anspruch nimmt, er sei kein Nerd.“¹ Diese Selbsteinschätzung von Bernd Schlömer klingt auf den ersten Blick paradox. Ein Pirat, der kein Nerd ist, muss wie ein Grüner ohne Sonnenblume sein – geht das überhaupt? Es geht, offensichtlich. Die Frage ist eher, wie lange das noch gut geht. Denn in den letzten Wochen ist die Kritik an Bernd Schlömer immer lauter geworden. Christopher Lauer, einer der bundesweit wohl bekanntesten Piraten und Vorsitzender der Berliner Fraktion, kritisierte zu Beginn des neuen Jahres offen den Stil des Vorstands und zielte damit auf Schlömers oft praktizierte Meinungslosigkeit. Dabei ist diese vermeintliche Unselbständigkeit von der Partei so gewollt: Der Vorstand ist nur Sprachrohr, die Partei bestimmt die Richtung, die die Mitglieder des Vorstands öffentlich vertreten sollen.

Lauer nörgelte trotzdem, der Bundesvorstand sei ohne „Haltung und Rückgrat. Die aktuellen Köpfe der Piraten im Bund schaffen es einfach nicht, sich Gehör zu verschaffen.“² Christopher Lauer weiß sehr gut, wie er sich „Gehör verschaffen“ kann und nutzt jede Gelegenheit des öffentlichen Auftritts. Er ist sehr schnell zu einem der bekanntesten Mitglieder seiner Partei geworden. Die Kritik am Parteivorsitzenden aber ist nur ein Stellvertreterkrieg, der die eigentliche Debatte dahinter verdeckt. Denn die derzeit wichtigste Frage für die Piratenpartei selbst ist: Wer sind die Piraten? Und: Wer hat innerhalb der Partei die Deutungs- hoheit? Denn es geht um das nächste große Ziel der Piratenpartei: den Einzug in den Bundestag.

In der Politikwissenschaft, vor allem aber in der Presse, sind im Verlauf des letzten Jahres zahlreiche Analysen erschienen, die sich intensiv mit den Fehlern der Piraten und ihren Defiziten als Partei befassen.³ Ihr noch immer lückenhaftes Programm, ihre zweifelhaften politischen Forderungen wie zum Beispiel nach einem kostenlosen öffentlichen Nahverkehr oder der Legalisierung sämtlicher Drogen, ihre eher unbeholfen wirkenden Mandatsträger, die umgangssprachliche Ausdrucksweise und nicht zuletzt die bisher standhafte Verweigerung der Einordnung in das bekannte Rechts-Links-Schema⁴ sind in den Augen der Mehrheit der Beobachter eindeutige Indizien, dass es mit dieser Partei schnell vorbei sein wird.

Doch Zahlen lügen nicht. Wer vier Landtage hintereinander „entert“, muss etwas zu bieten haben, was den Wählern gefällt. Es muss etwas dran sein an dieser kleinen Partei mit dem großen Segel im Logo, weshalb die Piraten seit 2011 auf einer Welle des Erfolges segelten und von so vielen Bürgerinnen und Bürgern als wählbar⁵ bewertet wurden.

Vor dem Hintergrund dieser Ergebnisse stellt sich die Frage: Sind die Piraten tatsächlich nur ein „Phänomen“? Sind sie vielleicht die neuen, die elektronischen Grünen oder – wie Bettina Schausten das nannte – eine „Linkspartei mit Internetanschluss“?⁶ Sind sie wirklich die Interessensvertreter der jungen Generation, weil sie die einzige Partei sind, für die das Internet kein Kabel am Computer ist, sondern ein natürlicher, digitaler Lebensraum? Oder sind sie vielleicht doch bloß eine Spaßpartei oder – schlimmer – eine Partei wie jede andere auch?

Eines sind die Piraten gewiss nicht: eine Eintagsfliege und auch keine Auskopplung aus dem Chaos Computer Club. Es spricht vieles dafür, die bisher erzielten Wahlergebnisse der politischen Newcomer als Signal ernst zu nehmen. Sicher, die zum Teil unfreiwillig komischen Äußerungen von Johannes Ponader wirken naiv. Natürlich kann es von Politprofis nur ein Schulterzucken dafür geben, wenn die große Hoffnungsträgerin Marina Weisband im letzten Moment vor ihrem Auftritt in einer Fernseh-Talkshow einen Schwächeanfall erleidet. Und ja, nach mehr als einem Jahr in (landes-)politischer Verantwortung ist es dann einfach mal vorbei mit dem Welpenschutz und nicht mehr charmant, keine Position zu einem zentralen Thema zu haben. Aber entspricht diese mediale Wahrnehmung dem tatsächlichen Zustand der Piratenpartei?

Die vorliegende Broschüre ist der Auftakt zu einer kleinen Reihe, in der die Konrad-Adenauer-Stiftung die Piratenpartei aus verschiedenen Perspektiven untersucht. Der erste Band dieser Vermessung befasst sich mit den Wählern der Piraten und präsentiert neue empirische Daten über ihre Sympathisanten. Mit dieser Untersuchung und den noch folgenden Bänden wollen wir dem gefühlten Wissen über die Piratenpartei wissenschaftliche Daten und Befunde gegenüberstellen und ein wenig Licht in manch dunkle Ecke bringen.

- 1| „Was ist der Preis der CDU, damit ich übertrete?“ Interview mit Bernd Schlömer auf dem Bundesparteitag der Piratenpartei Deutschland am 25./26. November 2012 in Bochum. In: <http://www.zukunftvolkspartei.de/?p=506>
- 2| Interview mit der Morgenpost vom 02.01.2013, http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article112338875/Lauer-kritisiert-Mittelmässigkeit-der-Piraten-im-Bund.html?utm_source=twitterfeed&utm_medium=twitter
- 3| Vgl. dazu u. a. *Gestrandet in der politischen Ebene*. Frankfurter Allgemeine Zeitung vom 18.10.2011 oder *Eine andere Politik – nur welche?* Hamburger Abendblatt vom 24.10.2011 sowie den Gastbeitrag von Christopher Lauer bei [spiegelonline](http://www.spiegel.de/politik/deutschland/christopher-lauer-warum-piraten-keine-versager-sind-a-856306.html): „Ein Jahr im Parlament. Nehmt uns endlich ernst!“ <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/christopher-lauer-warum-piraten-keine-versager-sind-a-856306.html>
- 4| *Martin Delius hat mit diesem Tabu gebrochen, als er im Interview vom Bochumer Bundesparteitag mit Bettina Schausten für die ZDF-Sendung Berlin Direkt am 26.11.2012 sagte, die Piraten zählten zum „linken Spektrum“*. <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1781940/Delius-Wir-gehoren-ins-linke-Spektrum#/beitrag/video/1781940/Delius-Wir-gehoren-ins-linke-Spektrum>
- 5| *Gemeint sind damit die Umfragewerte für die Piratenpartei in der Sonntagsfrage, erhoben von Infratest dimap für den ARD DeutschlandTrend*. <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/sonntagsfrage/>
- 6| *Interview von Bettina Schausten für die ZDF-Sendung Berlin Direkt am 26.11.2012 mit Martin Delius*: <http://www.zdf.de/ZDFmediathek/beitrag/video/1781940/Delius-Wir-gehoren-ins-linke-Spektrum#/beitrag/video/1781940/Delius-Wir-gehoren-ins-linke-Spektrum>

2. NACH DER WAHL IST VOR DER WAHL – NIEDERSACHSEN

Fußballweisheiten à la Sepp Herberger mögen über manchen Kummer hinwegtrösten. Für das Ergebnis der Piratenpartei bei der Landtagswahl in Niedersachsen am 20. Januar 2013 braucht es aber sicher ein größeres Pflaster. Mit ernüchternden 2,1 Prozent sind die Piraten auf dem Niveau einer Kleinstpartei angekommen, von dem aus sie 2011 ihren Siegeszug gestartet hatten. Irritiert betrachteten die Medien das schlechte Abschneiden und weideten sich an der Wortlosigkeit der Mandatsträger, allen voran Bundesvorsitzender Bernd Schlömer, der am Wahlabend in diversen Fernsehinterviews um eine möglichst aussagefreie Erklärung bemüht war¹. Was war passiert?

„Wahlwerbung ist hohl.“² – Auf der Homepage www.ideenkopierer.de präsentierte der niedersächsische Landesverband der Piratenpartei seine Plakatkampagne zur Landtagswahl, eine geschickte Entfremdung von zehn bekannten Werbekampagnen großer Konsumgütermarken. Das Argument dazu lautete: „Politische Aussagen werden von Werbeprofis auf Kassenschlager reduziert. Aalglatt retuschierte Gesichter verlangen: Wähl' mich! Also machen wir Piraten diesmal auch Werbung. Wir werben dafür, über Politik wirklich mal nachzudenken und platte Werbeslogans zu hinterfragen. Denn wir sind überzeugt: Gute Ideen setzen sich durch.“³

So wurde aus dem bekannten Werbeversprechen der lila Schokolade der Slogan: „Piraten – die zarteste Versuchung, seit es Parteien gibt.“⁴ Das ist witzig, keine Frage. Aber auch nicht mehr. Jeder Kommunikationsprofi hätte hier mindestens eine zweite Phase erwartet, in der die „guten Ideen“, die sich durchsetzen sollen, präsentiert werden. Doch es blieb bei der Kunterbuntkampagne ohne Kandidatenfotos und ohne Aussagen, bis auf ein Plakat: Die Aufforderung auf dem einzigen orangefarbenen Plakat, das somit auch als einziges Motiv auf den ersten Blick klar der Piratenpartei zuzuordnen war, lautete: „Trau keinem Plakat. Informier dich. ideenkopierer.de“⁵ Fragt sich nur, welcher Wähler sich gern derart massiv bevormunden lässt?

Die Niederlage von Niedersachsen haben sich die Piraten darum vor allem selbst zuzuschreiben, genauer gesagt ihrer selbstverliebten, inhaltsleeren Kampagne. Dennoch will nach vier Wahlsiegen in Folge das schlechte Ergebnis nicht so recht in die bisherige Erfolgsbilanz passen. Der Landesverband Niedersachsen hatte bei seinem Parteitag ein Jahr zuvor ein Ergebnis von sechs Prozent als Zielmarke benannt.⁶ Seit Oktober letzten Jahres pendelt der Wert der Piratenpartei bei der bundesweiten „Sonntagsfrage“ zwischen drei und vier Prozent.⁷ Die mageren zwei Prozent aus Hannover unterbieten somit noch die weiter sinkenden Umfragewerte auf der Bundesebene, was die Piraten hart getroffen haben dürfte. Hart fielen auch die Urteile der Journalisten aus, die im Wahlergebnis den Anfang vom Ende der Politaufsteiger sahen.⁸

Doch es ist zu früh, den Abgesang auf die junge Partei anzustimmen, und das Ergebnis von Niedersachsen sollte mit Blick auf die Chancen der Piratenpartei bei der Bundestagswahl nicht überbewertet werden. Eine Landtagswahl ist keine Bundestagswahl und immer auch von regionalen Faktoren abhängig. Die Piraten haben in Niedersachsen mit ihren lustigen, aber völlig belanglosen Plakaten den Bogen des Antiwahlkampf-Wahlkampfes schlicht überspannt. Zudem hat die Zuspitzung der Auseinandersetzung der beiden klassischen Lager um das Amt des Ministerpräsidenten die thematischen Debatten weitgehend überdeckt, sodass den Piraten schlicht die Möglichkeit fehlte, einen Enterhaken zu werfen. Dieses Mal haben die Dickschiffe den Kampf unter sich ausgemacht, weshalb auch Die Linke nicht einmal an der Fünf-Prozent-Hürde kratzen konnte.

Bei näherer Betrachtung verwundert dieses schlechte Abschneiden jedoch kaum, da die Piratenpartei zu ihren stärksten Zeiten auch von Protestwählern profitieren konnte. Das belegt eine Umfrage von Infratest dimap vom April 2012. Zu diesem Zeitpunkt erreichten die Piraten bei der „Sonntagsfrage“ eine Zustimmung von 11 Prozent.⁹ Auf die Frage nach dem Motiv nannten immerhin 42 Prozent der Piratenanhänger „Unzufriedenheit mit den etablierten Parteien oder Kritik“ an diesen. Da der Großteil der Bevölkerung in Niedersachsen mit der von David McAllister geführten Regierung zufrieden war, fehlte der Anreiz, durch die Wahl einer kleineren Partei einen Politikwechsel herbeizuführen, es ging vielmehr um die Personalfrage: Wer wird Ministerpräsident? An dieser Stelle ist deshalb auch die Tatsache zu bedenken, dass die Piratenpartei die einzige Partei ist, die bei den Landtagswahlen ausschließlich Stimmen gewonnen hat, da sie 2008 nicht zur Wahl angetreten war.

Erstaunlicher jedoch als die schlechten Zahlen selbst war der Verlauf der medialen Debatte. Nach dem Einzug ins Berliner Abgeordnetenhaus und den danach folgenden Landtagswahlsiegen wunderte sich die Presse über den in ihren Augen unerklärlichen Aufstieg der Freibeuter. Jetzt rätseln die Kommentatoren über den rasanten Absturz. Manche Beobachter sahen ihre eigene, lang schon vertretene These bestätigt, die Piraten seien nur ein „flüchtiges Phänomen“.¹⁰ Für andere war es die logische Folge am Ende der „Phase der Selbstzerfleischung“.¹¹ Einig aber waren sich die Journalisten in ihrer Schlussfolgerung: Die Piraten haben ihr Haltbarkeitsdatum überschritten. Vom „Kentern“¹² war die Rede, gar vom „Absaufen“¹³ und vom „Untergang“¹⁴ und auch die Gretchen-Frage der Politik wurde gestellt, nämlich: „Wollt ihr überhaupt in den Bundestag, Piraten?“¹⁵

Ja, sie wollen. Ob sie es tatsächlich schaffen, wird der 22. September 2013 zeigen. Derlei Mutmaßungen sind nicht Inhalt dieser Untersuchung. Vielmehr geht es darum, sich auf der Grundlage neuer Daten zu den Einstellungen von Sympathisanten der Piratenpartei und deren Wertevorstellungen der Antwort auf die Frage zu nähern, weshalb die Piraten gewählt werden. Anfangs, nach den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus, schien die Sache klar: die Piratenpartei ist ein Großstadtphänomen, das insbesondere den Grünen junge Wähler vor der Nase wegschnappt.¹⁶ Nach dem Erfolg bei den Landtagswahlen im Saarland änderte sich die Lage jedoch. Den Piraten war es im kleinsten Flächenland Deutschlands gelungen, einen Großteil der Nichtwähler für sich zu mobilisieren.¹⁷ Auch

die Ergebnisse der beiden darauf folgenden Landtagswahlen in Schleswig-Holstein sowie in Nordrhein-Westfalen lieferten keine eindeutigen Hinweise, dass die Piraten einzig eine Erscheinung der Großstädte seien; dazu mehr im folgenden Kapitel.

Weder die Ergebnisse der vier Landtagswahlen noch der Verlauf des DeutschlandTrends seit September 2011 geben also Aufschluss über die Wählerschaft der Piratenpartei. Es stellt sich die Frage, wie das Wählerpotential der Piraten aussieht. Die vorliegende Untersuchung gibt darauf eine Antwort und beleuchtet Einstellungen von Menschen, die mit der Piratenpartei sympathisieren. Es sind also keine Wähler, die im Nachhinein über ihre Motivation befragt wurden, sondern Bürger, die über ihre Sympathien für eine Partei Auskunft gegeben haben. Die wichtigste Erkenntnis dieser Umfrage sei bereits vorweggenommen: Bürger, die mit der Piratenpartei liebäugeln, unterscheiden sich kaum von denjenigen, die angeben, die etablierten Parteien wählen zu wollen. Anders gesagt: Auch Piratenwähler sind „normale“ Wähler.

- 1| *Beispielsweise im Interview mit dem NDR. Schlömer begründet hierin das schlechte Abschneiden der Piraten damit, dass Niedersachsen ein Flächenland sei, die Piratenpartei aber überwiegend urbane Themen vertrete.* http://www.ndr.de/regional/niedersachsen/landtagswahl_niedersachsen_2013/audio144939.html
- 2| <http://ideenkopierer.de/start/>
- 3| *Ebenda.*
- 4| *Ebenda.*
- 5| *Ebenda.*
- 6| *Piraten wollen 2013 den Landtag entern. Bericht des NDR vom 05.02.2012.* <http://www.ndr.de/regional/niedersachsen/piraten285.html>
- 7| <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/sonntagsfrage/>
- 8| *Beispielsweise Manuel Bewarder in seinem Kommentar „Tschüss, Piratenpartei! So brauchen wir dich nicht“* <http://www.welt.de/politik/deutschland/article112930679/Tschuess-Piratenpartei-So-brauchen-wir-dich-nicht.html>
- 9| *Vgl. dazu Infratest dimap, DeutschlandTrend:* <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/sonntagsfrage/>
- 10| *„Für den auf die Piraten spezialisierten Berliner Parteienforscher Carsten Koschmieder waren die Piraten ohnehin nur ‚ein flüchtiges Phänomen‘.“* In: *Piraten: Klarmachen zum Kentern.* Rheinische Post vom 24.01.2013.
- 11| *Abgesoffen. Bitter: Jetzt müssen die Piraten eine Partei werden, wenn sie nicht untergehen wollen.* In: *Die Zeit* vom 24. Januar 2013.
- 12| *In: Piraten: Klarmachen zum Kentern.* Rheinische Post vom 24.01.2013
- 13| *Die Zeit überschrieb die oben erwähnte Analyse der Niedersachsen-Wahl in ihrer Ausgabe vom 24.01.2013 mit dem Begriff „Abgesoffen“.*
- 14| *Ebenda.*

- 15) *Partei im freien Fall: Wollt ihr überhaupt in den Bundestag, Piraten. Spiegel online, 21.01.2013; <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/die-piraten-partei-muss-entscheiden-ob-sie-in-den-bundestag-will-a-878870.html>*
- 16) *Bei den Wahlen zum Berliner Abgeordnetenhaus am 18.09.2011 erreichten die Kandidaten der Piratenpartei insbesondere in den klassischen grünen Hochburgen, den Bezirken Kreuzberg und Friedrichshain, hohe Stimmanteile. Vgl. dazu Parteienmonitor 2011 – Piratenpartei von Michael Borchard und Sabine Stoye. <http://www.kas.de/wf/de/33.28957/>*
- 17) *Bei der Landtagswahl im Saarland am 25. März 2012 verlor Die Linke mit 7.000 Stimmen die meisten Wähler an die Piratenpartei, von den Grünen wanderten nur 3.000 Stimmen zu den Piraten. Dagegen konnten sie 8.000 Stimmen der Nichtwähler für sich gewinnen. Vgl. hierzu Bericht der Wahlen von Infratest dimap für die Tagesschau: <http://wahlarchiv.tagesschau.de/wahlen/2012-03-25-LT-DE-SL/analyse-wanderung.shtml>*

3. PIRATEN – DIE NEUGRÜNEN?

Über die Wähler der Piraten ist bisher nicht allzu viel bekannt. Diese wenigen Befunde wurden im Verlauf des letzten Jahres mehrfach veröffentlicht.¹ Im Wesentlichen beschränkt sich das Wissen darauf, dass bei den Landtagswahlen in Berlin, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein und dem Saarland die Piraten vor allem bei jungen Männern bis Mitte 30 überdurchschnittlich gut abschnitten.² Zusätzlich konnte die Partei insgesamt unter Arbeitern, Selbständigen und Arbeitslosen besonders gute Ergebnisse erzielen (Infratest dimap). Daneben fuhren sie überdurchschnittlich viele Stimmen bei Wählern mit Abitur ein (Forschungsgruppe Wahlen).

Bei den Landtagswahlen in Niedersachsen zeigt sich eine ähnliche sozialstrukturelle Zusammensetzung der Wähler der Piratenpartei. Die Piraten schnitten erneut unter jungen Männern und Arbeitslosen überdurchschnittlich gut ab. Statt Abiturienten mobilisierten sie in Niedersachsen überwiegend Jüngere mit mittlerer Bildung (Forschungsgruppe Wahlen, Wahltagsbefragung). Der entscheidende Unterschied zu den vorherigen Landtagswahlen seit der Wahl zum Berliner Abgeordnetenhaus liegt allerdings im Wahlergebnis: Mit nur 2,1 Prozent scheiterten die Piraten deutlich an der Fünf-Prozent-Hürde und verpassten den Sprung in den Landtag. Ein möglicher Grund für das schlechte Abschneiden könnte darin liegen, dass 83 Prozent der Aussage zustimmten: „Mich stört an den Piraten, dass sie zu vielen wichtigen Themen noch keine Position haben“ (Infratest dimap,

Niedersachsen vor der Wahl 2013). Inwiefern das aber ein Zeichen dafür ist, dass die Piratenpartei ihre beste Zeit hinter sich hat, wie 78 Prozent der Niedersachsen am Wahltag meinten (Forschungsgruppe Wahlen, Blitz), bleibt abzuwarten. Allerdings fehlen für Niedersachsen Vergleichswerte, weil die Piratenpartei in Niedersachsen bei den Landtagswahlen 2008 nicht angetreten ist, obwohl der Landesverband seit dem Sommer 2007 besteht.

3.1. VON DER KLEINSTPARTEI ZUR POLITISCHEN KRAFT – WÄHLERWANDERUNGEN BEI DEN LANDTAGSWAHLEN

Nach den Wahlen zum Abgeordnetenhaus in Berlin 2011 schien vor allem eines gewiss: Die Wähler der Piraten sind den Grünen und der SPD davongelaufen. Aus dem rot-grünen Lager konnten die Piraten insgesamt 31.000 Wähler gewinnen. Der größte Anteil kam jedoch aus dem Nichtwähler-Lager (76.000), mit großem Abstand folgten die Erstwähler (23.000). Von CDU und FDP wechselten in Berlin dagegen nur 4.000 und 6.000 Wähler zur Piratenpartei. Von den Linken waren es 13.000. Das Fazit war folglich: Die Piratenpartei schwächt das linke Lager.

Spätestens im März 2012 bei der Landtagswahl im Saarland zeigte sich jedoch, dass dies ein Trugschluss war. Diesmal wechselten mehr Wähler von CDU und FDP zu den Piraten (je 4.000) als von SPD und Grünen (je 3.000). Auch in Schleswig-Holstein wurde die ursprüngliche These widerlegt: 14.000 und 15.000 Wähler wanderten von CDU und FDP zur Piratenpartei, 11.000 und 15.000 von SPD und den Grünen. In der letzten Landtagswahl des Jahres 2012 in Nordrhein-Westfalen drehte sich der Wind und es gingen dann wieder dem linken Lager mehr Wähler an die Piraten verloren als CDU und FDP (alle Angaben: Infratest dimap).

Für die Landtagswahl in Niedersachsen waren die Wählerströme zu den Piraten aufgrund des schlechten Ergebnisses eher gering. Am stärksten konnten die Piraten Erstwähler (14.000 Stimmen) und Nichtwähler (11.000) mobilisieren. Bei den Parteien verlor erneut vor allem das linke Lager und darin insbesondere Die Linke (9.000). Danach folgen Grüne (7.000) und SPD (6.000), dicht gefolgt von den Stimmen der FDP (5.000). Die geringsten Verluste Richtung Piratenpartei hatte die CDU zu verzeichnen mit nur 2.000 Stimmen (Infratest dimap).

Bei den bisherigen Landtagswahlen gab es also große Unterschiede in der Wählerwanderung. Ein einheitliches Muster ist nicht zu erkennen, so dass eine seriöse Prognose für die Bundestagswahl nicht möglich ist. So viel kann allerdings gesagt werden: Die Wähler der Piraten kommen nicht nur aus dem linken Lager und schon gar nicht nur von den Grünen. Potenziell sind die Wähler der Piratenpartei auch die Wähler aller anderen Parteien.

3.2. NETZPARTEI ODER PROTESTPARTEI?

Die These, dass das große Interesse insbesondere junger Wähler an der Piratenpartei einzig über das zentrale Thema der Freibeuter, das Internet, zu erklären sei, ist dünnes Eis. Ohne Zweifel ist das Netz und insbesondere die Freiheit im weltweiten Web das wichtigste Thema der Piratenpartei. Die aus ihrer Gründungsgeschichte resultierende Fokussierung auf diese Thematik hat die Kommunikationswege der Partei maßgeblich mitgeprägt und so gibt es über die besonders ausgeprägte Internetaffinität der Piratenpartei selbst wenig Zweifel.³ Fraglich bleibt aber, ob ihre Wähler ebenfalls tatsächlich überdurchschnittlich stark durch das Internet geprägt sind. Bisher fehlen belastbare Erhebungen. Einen Anhaltspunkt liefert das Institut Ipsos, das herausgefunden hat, dass 68 Prozent der Befragten der Aussage zustimmen „Die Piratenpartei ist vor allem für junge Leute, die sich im Internet bewegen“. Allerdings haben auf diese Frage alle Befragten, also die Wähler aller Parteien und die Nichtwähler geantwortet. Ob dies die Wähler der Piraten auch so sehen, ist völlig unklar. Ebenso ungewiss ist, ob die Wähler der Piratenpartei tatsächlich ein anderes Internetnutzungsverhalten aufweisen als die Wähler der anderen Parteien. Die Altersstruktur legt diese Einschätzung nahe, doch es bleibt eine Vermutung, denn konkret untersucht wurde dieser Aspekt bisher noch nicht.

Darüber hinaus bleibt ein wichtiger Aspekt festzuhalten: Die Piratenpartei ist keine Internetpartei. „Die Piraten sind nämlich keine Partei für das Netz oder für die Netzpolitik, sondern sie versuchen in erster Linie und überaus standhaft, die Organisationsprinzipien der Internetkultur auf die Politik zu übertragen.“⁴

Nicht nur das tatsächliche Internetverhalten, auch weitere Charakteristika der Piratenwähler sind bislang nur kaum erfasst, denn es fehlen umfangreiche empirische Untersuchungen über Wähler und Mitglieder. Die

Konrad-Adenauer-Stiftung legt mit dieser Broschüre erstmals aktuelle Daten über Sympathisanten der Piratenpartei vor, die erstaunliche Ergebnisse hervorgebracht haben.

- 1| Vgl. u. a. Oskar Niedermayer, 2013, *Die Wähler der Piratenpartei: wo kommen sie her, wer sind sie und was bewegt sie zur Piratenwahl?*, in: Oskar Niedermayer (Hrsg.), *Die Piratenpartei*, Wiesbaden: Springer VS, S. 63-73; Norbert Kersting/Wichard Woyke, 2012, *Vom Musterwähler zum Wutbürger? Politische Beteiligung im Wandel*, Münster, Aschendorff Verlag; Stefanie Haas/Richard Hilmer, 2012, *Digitale Wutbürger oder Grüne 2.0? Zur Wählerstruktur der Piratenpartei*, in: Michael Schröder (Hrsg.), *Die Web-Revolution. Das Internet verändert Politik und Medien*, München: Olzog, S. 175-200.
- 2| *Alle Verteilungen der Wähler bei den Landtagswahlen Berlin, Nordrhein-Westfalen, Schleswig-Holstein, Saarland und Niedersachsen basieren auf Umfragen und Wahlanalysen von Infratest dimap und der Forschungsgruppe Wahlen.*
- 3| Vgl. u. a. Bartels, Henning, 2013, *Die Vorgeschichte: die Urheberrechtsdebatte und die schwedische Piratpartei*, in: Oskar Niedermayer (Hrsg.), *Die Piratenpartei*, Wiesbaden: Springer VS, S.15-28; Bieber, Christoph, 2012, *Die Piratenpartei als neue Akteurin im Parteiensystem*, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte* 62 (2012) 7, S. 27-33.
- 4| Alexander Hensel, Stephan Klecha, Franz Walter, 2012, *Meuterei auf der Deutschland. Ziele und Chancen der Piratenpartei*, Berlin, S. 43f.

4. UMFRAGE DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

Die Konrad-Adenauer-Stiftung hat in einer repräsentativen Umfrage unter 2.074¹ Befragten grundlegende politische Einstellungen und Wahrnehmungsmuster von Politik in Deutschland untersucht. Diese Umfrage lässt Rückschlüsse auf Einstellungen und Werte verschiedener politischer Gruppen, darunter die Sympathisanten der Piratenpartei², zu. Als Sympathisanten der Piraten verstehen wir alle diejenigen, die auf die sogenannte Sonntagsfrage³ oder auf die Frage nach einer alternativen Wahlabsicht⁴ die Piratenpartei genannt oder die konkrete Nachfrage nach der Wählbarkeit der Piraten⁵ bejaht haben. Wir untersuchen folglich nicht nur die aktuellen Wähler, sondern das maximale Wählerpotential der Piratenpartei. Diese eher breite Definition hat den Vorteil, dass wir alle Wähler, für die die Wahl der Piraten in Frage kommt, untersuchen und sie mit denen vergleichen können, die eine Wahl der Piraten ausschließen.

Insgesamt befinden sich in unserer Stichprobe 240 Piraten-Sympathisanten. Das bedeutet, zwölf Prozent der Befragten können sich prinzipiell vorstellen, ihre Stimme der Piratenpartei zu geben. Die sozialstrukturelle Verteilung bestätigt im Großen und Ganzen die schon bestehenden Befunde. Auch die Sympathisanten der Piraten sind bei den Männern stärker vertreten als bei den Frauen. Zusätzlich können die Piraten mehr junge Leute für sich begeistern. Allerdings können sich selbst bei den 40- bis 49-Jährigen noch fast

15 Prozent vorstellen, ihre Stimme der relativ neuen Partei zu geben. Grundsätzlich haben die Piraten das Potential, nicht nur die jungen Wähler bis dreißig Jahre zu gewinnen. Die Piraten sind vor allem unter den Wählern mit mittlerer Bildung beliebt. Wenn man die Berufstätigkeit betrachtet, zeigt sich, dass sich die meisten Sympathisanten der Piraten unter denen finden, die angeben, derzeit arbeitslos zu sein. Bezüglich des Berufs zeigt sich, dass die Piraten unter den Beamten unterrepräsentiert sind, was sich aber aus der Altersstruktur heraus erklärt. Auch bei den Selbständigen finden sich leicht unterdurchschnittlich viele Sympathisanten, während sie bei den Arbeitern und Angestellten etwa durchschnittlich vertreten sind. Wenn man nach Konfession unterscheidet, sind die Piraten bei den konfessionslosen Befragten am beliebtesten. Die konfessionell gebundenen Befragten unterscheiden sich dagegen nicht vom Durchschnitt.

Besonders sympathisch ist die Piratenpartei demnach also Männern, Befragten jüngeren und mittleren Alters mit mittlerer Bildung, Arbeitslosen und Konfessionslosen. Der hohe Anteil bei jüngeren Befragten kann einerseits mit dem Image der Internetpartei erklärt werden. Jüngere Generationen bewegen sich ganz selbstverständlich im Internet und nehmen es als Teil ihres Alltags wahr.⁶ Daher wirkt eine Partei, die in den Medien häufig über das Thema Internet definiert wird, möglicherweise anziehender auf junge Leute als die etablierten Parteien. Gleichzeitig weisen junge Menschen zu einem geringeren Anteil eine Parteibindung auf.⁷ Dadurch sind sie ungebundener und offener für neue, kleinere Parteien als ältere Wähler.

Die hohe Affinität zu den Piraten unter arbeitslosen Befragten deutet wiederum darauf hin, dass die Partei auch enttäuschte Wähler anziehen kann, die sich benachteiligt fühlen und die sonst häufig für eine rechts-extreme Partei stimmen. Das könnte ein Protest gegen die etablierten Parteien sein. Es wäre aber auch möglich, dass die Forderung der Piraten nach einem bedingungslosen Grundeinkommen gerade diese Wählergruppe anzieht. Dann würde es sich nicht um das typische Protestwahlverhalten handeln, sondern wäre inhaltlich motiviert.

Piraten nach Gruppen	Piraten-Sympathisanten
Gesamt	12,0
Männer	15,1
Frauen	9,2
16-20 Jahre	23,0
21-29 Jahre	22,8
30-39 Jahre	20,2
40-49 Jahre	14,8
50-59 Jahre	8,8
60 Jahre und älter	2,8
Hauptschulabschluss	8,9
Mittlere Reife	16,3
Abitur/Fachabitur	11,1
Kein Schulabschluss	-*
Noch in der Schule	-*
Keine Angabe	0,0
Berufstätig	14,4
Arbeitslos	26,3
Rente	3,2
Ausbildung/(Hoch-)Schule	25,5
Arbeiter	14,2
Angestellte	11,0
Beamte	4,7
Selbständige	7,1
Katholisch	9,4
Evangelisch	10,5
Andere Konfession	12,9
Konfessionslos	16,3

Lesebeispiel: 15,1 Prozent der Männer könnten sich vorstellen, bei einer Bundestagswahl die Piraten zu wählen.

* zu geringe Fallzahl

Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012

4.1. WERTEINSTELLUNGEN DER PIRATEN-SYMPATHISANTEN

Um einen besseren Eindruck davon zu bekommen, welche Werte und politischen Begriffe für die Menschen bedeutsam sind und für sie etwas Positives darstellen, haben wir in unserer Umfrage eine Reihe von Werten und Begriffen abgefragt.⁸ Das erstaunlichste Ergebnis ist: Die Piraten-Sympathisanten unterscheiden sich in ihren Werten kaum vom Durchschnitt der Befragten.⁹

Insgesamt werden die Begriffe „Freiheit“, „Zusammenhalt“, „Respekt“, „Ordnung“, „Mitgefühl“, „Sicherheit“, „Heimat“, „Vertrauen“, „Stabilität“, „Sozial“ mit über 90 Prozent Zustimmung am besten bewertet. Über diese Werte scheint in der Gesellschaft Konsens zu herrschen.

Auf den letzten Plätzen mit weniger als 50 Prozent Zustimmung finden sich die politischen Begriffe „Mitte“, „Volkspartei“, „Haushaltskonsolidierung“, „Konservativ“ und „Demografischer Wandel“. Erfreulich ist dabei der relativ hohe Wert der „Volkspartei“ mit 46,5 Prozent Zustimmung unter allen Befragten. Zum Vergleich: In einer Umfrage von Infratest dimap aus dem Jahr 2009 zum Vertrauen in Institutionen gaben nur 23 Prozent der Befragten an, sehr großes oder großes Vertrauen in die politischen Parteien zu besitzen.¹⁰ Im Jahr 2008 waren es gar nur 17 Prozent. Die Volksparteien haben dagegen ein wesentlich besseres Ansehen in der Bevölkerung als die politischen Parteien insgesamt.

Alles in allem unterscheiden sich die Piraten-Anhänger überraschend wenig vom Durchschnitt der Befragten.¹¹ Lediglich in der Bewertung der Begriffe „Leistung“, „Soziale Marktwirtschaft“, „Wahlfreiheit für Familien“, „Christlich“, „Haushaltskonsolidierung“ und „Demografischer Wandel“ gibt es relevante Unterschiede zwischen dem Durchschnitt und den potentiellen Piraten-Wählern.

Bei der „Sozialen Marktwirtschaft“ fällt die Bewertung der Piraten-Sympathisanten schlechter aus (74,8 zu 68,5 Prozent). Ebenso verhält es sich bei der Zustimmung zum Begriff „Christlich“. Lediglich 47,9 Prozent derjenigen, die sich vorstellen können, die Piraten zu wählen, verbinden mit „christlich“ etwas Gutes. Über alle Befragten hinweg liegt der Wert mit 64,5 Prozent deutlich höher. „Leistung“ wird ebenfalls schlechter

bewertet. 89,8 Prozent aller Befragten finden, dass Leistung etwas Gutes ist. Nur 82,1 Prozent der Piraten-Sympathisanten sehen das auch so.

Auch die Begriffe „Haushaltskonsolidierung“ und „Demografischer Wandel“ erhalten unter den Anhängern der Piratenpartei eine geringere Zustimmung. Eine geringe Zustimmung bedeutet jedoch nicht zwangsläufig eine hohe Ablehnung. Die geringe Zustimmung liegt überwiegend daran, dass viele Befragte angeben, mit diesen Begriffen nichts anfangen zu können. Umgekehrt sieht es dagegen bei dem Begriff „Wahlfreiheit für Familien“ aus. Hier liegt die Zustimmung der Piraten-Sympathisanten mit 80,3 Prozent sogar etwas höher als im Durchschnitt (74,1 Prozent).

Überraschender als diese Unterschiede sind die ähnlich hohen Zustimmungswerte bei anderen Werten und politischen Begriffen. Beispielsweise unterscheiden sich die Piraten-Sympathisanten nicht von den übrigen Befragten in der Bewertung von Begriffen wie „Ordnung“, „Heimat“, „Tradition“, „Leistungsgerechtigkeit“, „Bürgerlich“, „Wirtschaftsnah“ oder „Konservativ“. Bei aller Jugend und Modernität, die den Piraten allseits attestiert wird, unterscheiden sich ihre potentiellen Wähler nur geringfügig von den Wählern der anderen Parteien in der Beurteilung dieser Werte.

Verbinde damit etwas Gutes	Alle Befragten	Piraten-Sympathisanten
N	2074	240
Freiheit	96,5	95,0
Zusammenhalt	95,3	95,7
Respekt	95,0	96,9
Ordnung	94,0	91,9
Mitgefühl	93,5	91,8
Sicherheit	93,4	90,1
Heimat	93,4	91,8
Vertrauen	92,4	88,6
Stabilität	91,4	91,6
Sozial	90,2	87,8
Leistung	89,8	82,1
Werte	88,3	92,2

Verbinde damit etwas Gutes	Alle Befragten	Piraten-Sympathisanten
Tradition	84,1	81,3
Chancen	83,6	86,8
Leistungsgerechtigkeit	81,9	79,7
Bürgerlich	81,3	83,1
Intelligentes Sparen	77,5	73,7
Soziale Marktwirtschaft	74,8	68,5
Wahlfreiheit für Familien	74,1	80,3
Christlich	64,5	47,9
Wirtschaftsnah	58,1	57,1
Liberal	54,9	56,6
Qualifizierte Zuwanderung	52,8	51,9
Mitte	48,4	43,7
Volkspartei	46,5	43,9
Haushaltskonsolidierung	42,2	30,3
Konservativ	41,2	38,5
Demografischer Wandel	37,2	30,6

Lesbeispiel: 96,5 Prozent aller Befragten verbinden mit dem Begriff „Freiheit“ eher etwas Gutes.

Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012

4.2. POLITISCHE EINSTELLUNGEN DER PIRATEN-SYMPATHISANTEN

Neben Werten und Begriffen haben wir auch politische Einstellungen und die Betroffenheit von Politik erhoben. Hier zeigen sich mehr Unterschiede zwischen den Sympathisanten der Piraten und dem Durchschnitt aller Befragten.

Insgesamt gaben zwei Drittel aller Befragten an, sich selbst zu den „kleinen Leuten“ zu zählen. Bei den Piraten-Sympathisanten ist der Anteil noch höher. Drei Viertel von ihnen bezeichnen sich als „kleine Leute“. In der Bewertung, inwiefern sich die Politik den Problemen der „kleinen Leute“ annimmt, unterscheiden sich die potentiellen Wähler der Piraten jedoch nicht wesentlich vom Durchschnitt.

Auffällig ist, dass die Piraten-Sympathisanten größere finanzielle Sorgen besitzen und zugleich das Leistungsprinzip stärker ablehnen als alle anderen Befragten. Der Aussage „Ich mache mir Sorgen, dass ich meinen Lebensstandard in Zukunft einschränken muss“ stimmten 61,1 Prozent aller Befragten und 67,9 Prozent der Piraten-Sympathisanten zu. Die Aussagen „Nur wer bereit ist, etwas zu leisten, sollte auch vom Staat unterstützt werden“ und „Wer mehr leistet, dem sollte es auch deutlich besser gehen“ finden bei den Piraten-Anhängern weniger Zustimmung als im Durchschnitt. Beides ist wenig überraschend, wenn man sich noch einmal die sozialstrukturelle Zusammensetzung der Anhängerschaft ins Gedächtnis ruft. Der Anteil an Sympathisanten ist besonders hoch unter Arbeitslosen, die verständlicherweise finanzielle Sorgen haben und möglicherweise dem Leistungsprinzip skeptischer gegenüber stehen. Dabei darf aber nicht übersehen werden, dass auch bei den Piraten-Sympathisanten mit über 75 Prozent noch eine deutliche Mehrheit dem Leistungsgedanken zustimmt.

Gleichzeitig ist bei den Sympathisanten der Piraten die Ablehnung höherer Schulden stärker ausgeprägt als im Mittel aller Befragten. Nur ein Fünftel der Piraten stimmt der Aussage zu „Höhere Schulden sind gut, wenn sie für die Zukunft unserer Kinder gemacht werden“. Allerdings liegt die Zustimmung unter allen Befragten mit nur 27,2 Prozent ebenfalls recht niedrig.

Ein weiteres Fünftel der Piraten-Anhänger befürwortet Tempo 30 in Städten. Die durchschnittliche Zustimmung über alle Befragten hinweg liegt bei 28,8 Prozent. Damit steht Tempo 30 in Städten insgesamt nicht besonders hoch im Kurs.

Am niedrigsten ist die Zustimmung zur Aussage „Ich habe Angst, am Abend alleine aus dem Haus zu gehen“. Nur 15 Prozent der Piraten-Sympathisanten und 22,8 Prozent aller Befragten stimmen dieser Aussage voll und ganz oder eher zu. Angst vor Kriminalität scheint insgesamt eine geringe Bedeutung zu besitzen, die unter den potentiellen Piraten-Wählern noch niedriger ausfällt.

Eher überraschend ist eine relativ hohe Zustimmung der Piraten-Sympathisanten zu den Volksparteien. 44,2 Prozent stimmen der Aussage zu „Die Volksparteien verhindern, dass sich nur die Interessen einzelner durchsetzen“. Im Mittel aller Befragten liegt die Zustimmung allerdings

auch bei fast 40 Prozent, so dass der Unterschied zwischen den beiden Gruppen eher gering ausfällt. Dennoch ist die relativ hohe Zustimmung zu den Volksparteien erstaunlich, da vielfach die guten Wahlergebnisse der Piraten als deutliche Absage an die Etablierten und insbesondere auch die Volksparteien gewertet wurden. Offenbar ist die Rechnung jedoch nicht so einfach.

Bei den übrigen Aussagen finden sich ebenfalls keine nennenswerten Unterschiede zwischen den Anhängern der Piraten und allen Befragten. Der Schuldenabbau findet in beiden Gruppen von einer überwiegenden Mehrheit Zustimmung. Damit gibt es insgesamt eine breite Rücken- deckung für Sparpolitik.

Gleichzeitig werden Großprojekte von beiden Gruppen befürwortet. Über 70 Prozent sowohl aller Befragten als auch der Piraten-Sympathi- santen stimmen der Aussage „Wenn wir die Zukunft Deutschlands sichern wollen, muss es auch in Zukunft große Projekte wie Flughäfen, Bahnhöfe und Autobahnen geben“ voll und ganz oder eher zu. Innovationen in die Infrastruktur werden überwiegend positiv wahrgenommen.

In beiden Gruppen stimmen etwa zwei Drittel der Befragten der Aussage zu „Heutzutage geht alles so schnell, da kann man als normaler Mensch kaum noch Schritt halten“. Dies ist insofern erstaunlich, als dass die Piraten-Anhänger überwiegend jung sind und als internetaffin gelten. Gerade bei dieser Gruppe würde man erwarten, dass sie weniger Schwierigkeiten mit neuen Entwicklungen hat und sich leichter an Veränderun- gen anpassen kann.

Stimme voll und ganz/eher zu	Alle Befragte	Piraten- Sympathisanten
N	1997	240
Würden Sie sich selbst zu den „kleinen Leuten“ zählen? ¹²	68,6	75,7
Die da oben kümmern sich um die Probleme der kleinen Leute.	16,5	12,6
Ich mache mir Sorgen, dass ich meinen Lebens- standard in Zukunft einschränken muss.	61,1	67,9
Nur wenn in Deutschland die Schulden abge- baut werden, können wir unseren Wohlstand halten.	71,6	72,9
Höhere Schulden sind gut, wenn sie für die Zukunft unserer Kinder gemacht werden.	27,2	20,8
Ich habe Angst, am Abend alleine aus dem Haus zu gehen.	22,8	15,0
Heutzutage geht alles so schnell, da kann man als normaler Mensch kaum noch Schritt halten.	66,5	63,3
Nur wer bereit ist, etwas zu leisten, sollte auch vom Staat unterstützt werden.	80,1	75,5
Wer mehr leistet, dem sollte es auch deutlich besser gehen.	87,4	79,1
Die Volksparteien verhindern, dass sich nur die Interessen Einzelner durchsetzen.	39,8	44,2
In Städten sollte Tempo 30 die Regel sein.	28,8	20,4
Wenn wir die Zukunft Deutschlands sichern wollen, muss es auch in Zukunft große Projekte wie Flughäfen, Bahnhöfe oder Autobahnen geben.	71,9	72,5

Lesebeispiel: 16,5 Prozent aller Befragten stimmen der Aussage zu „Die da oben kümmern sich um die Probleme der kleinen Leute“. Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012

4.3. POLITISCHE BETROFFENHEIT DER PIRATEN- SYMPATHISANTEN

Bezüglich der Betroffenheit von Politik unterscheiden sich die Sympathi- santen der Piraten in zwei von drei Fragen vom Durchschnitt der Befrag- ten. Erstere fühlen sich stärker von bisherigen politischen Entschei- dungen betroffen als der durchschnittliche Befragte.¹³ Mit 27,5 Prozent ist die Betroffenheit immer noch recht gering, liegt aber 6,8 Punkte über dem Durchschnitt. Auch ihre zukünftige Betroffenheit von politischen Entschei- dungen schätzen die Piraten-Sympathisanten höher ein.¹⁴ 39,8 Prozent

sind der Meinung, sie seien in Zukunft von einer politischen Entscheidung direkt betroffen. Dem stehen 33,9 Prozent aller Befragten gegenüber, die diese Einschätzung äußern. Damit ist die Betroffenheit insgesamt eher niedrig. Bei den Piraten-Anhängern liegt sie etwas höher, was den Schluss nahe legt, dass sie sich stärker für Politik interessieren und entsprechend stärker involviert fühlen. Eine Überprüfung dieser These ist mit den vorliegenden Daten nicht möglich, Onken und Schneider¹⁵ können in ihrer Untersuchung aber tatsächlich ein höheres Politikinteresse der Piratenwähler feststellen.

Die niedrige Betroffenheit der Befragten überrascht insofern, als dass im Gegenzug zwei Drittel der Befragten und ebenso viele Piraten-Sympathisanten angeben, sich in letzter Zeit über Politik geärgert zu haben.¹⁶ Wenn man Ärger als emotionale Betroffenheit interpretiert, erstaunt es, dass sich so viele Befragte über Politik ärgern, ohne sich dabei betroffen zu fühlen. Bei den Sympathisanten der Piratenpartei fühlen sich etwas mehr Befragte von Politik betroffen. Dennoch ist auch in dieser Gruppe der Anteil so gering, dass eine beachtliche Differenz zwischen Ärger und Betroffenheit besteht. Gleichzeitig überrascht, dass sich die Piraten-Sympathisanten nicht signifikant häufiger über Politik geärgert haben als alle anderen Befragten. Wenn die Piraten aus Protest gewählt würden, um den etablierten Parteien einen Denkzettel zu verpassen, würde man einen stärker ausgeprägten Ärger bei ihren Anhängern erwarten.

Bei allen beobachteten Unterschieden zwischen dem durchschnittlichen Befragten und denjenigen Befragten, die sich vorstellen können, die Piratenpartei zu wählen, sollten diese Unterschiede nicht überinterpretiert werden. Die meisten Differenzen bewegen sich im Bereich zwischen fünf und zehn Prozentpunkten und sind damit immer noch relativ gering. Allerdings kann dies durchaus an der Definition der Piraten-Sympathisanten liegen. Hätte man nur die aktuellen Wähler der Piraten untersucht, fielen die Unterschiede möglicherweise etwas größer aus. Für uns sind jedoch vor allem die Wähler interessant, die sich die Wahl der Piratenpartei prinzipiell vorstellen können, unabhängig von ihrem aktuellen Wahlverhalten. Hier zeigt sich: Bei den potentiellen Piratenwählern handelt es sich nicht um eine gänzlich eigene Spezies.

Betroffenheit	Alle Befragte	Piraten-Sympathisanten
N	1997	240
Über Politik geärgert	66,8	67,1
Bisher von politischer Entscheidung betroffen	20,7	27,5
Zukünftig von politischer Entscheidung betroffen	33,9	39,8

Lesebeispiel:

66,8 Prozent aller Befragten haben sich über Politik geärgert.

Umfrage der Konrad-Adenauer-Stiftung, 2012

- 1] Bei der Umfrage wurde eine Überquote in der Altersgruppe der 16- bis 29-Jährigen gezogen. Insgesamt wurden in dieser Altersgruppe 766 Interviews realisiert. Die Hauptstichprobe umfasst 1.493 Interviews. In der Auswertung wurde die Überquotierung wiederum durch Gewichtung auf den korrekten Gesamtbevölkerungsanteil gebracht. Die telefonische Befragung wurde zwischen dem 17. September und dem 2. Oktober 2012 telefonisch von der Forschungsgruppe Wahlen durchgeführt.
- 2] Aus methodischen Gründen haben wir uns dagegen entschieden, nur diejenigen zu untersuchen, die bei der sogenannten Sonntagsfrage die Piratenpartei genannt haben. Dabei handelt es sich um lediglich 71 Personen, so dass die Fallzahl zu niedrig für weitere Analysen ist.
- 3] Die genaue Frageformulierung lautete: „Wenn am nächsten Sonntag Bundestagswahl wäre [und Sie wählen dürften], würden Sie dann zur Wahl gehen? Und welche Partei würden Sie wählen?“
- 4] Die genaue Frageformulierung lautete: „Und könnten Sie sich auch vorstellen, gegebenenfalls auch eine andere Partei zu wählen?“
- 5] Die genaue Frageformulierung lautete: „Und könnten Sie sich grundsätzlich auch vorstellen, die Piratenpartei bei einer Bundestagswahl zu wählen?“
- 6] Vgl. Birgit van Eimeren, Beate Frees, 2012, Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. 76 Prozent der Deutschen online – neue Nutzungssituationen durch mobile Endgeräte, in: Media Perspektiven 7-8/2012, S. 364.
- 7] Vgl. Sabine Pokorny, 2012, Junge Wähler: Hoffnungslos verloren? Das Wahlverhalten der Generationen, Sankt Augustin/Berlin, S. 33f.
- 8] Die genaue Frageformulierung lautete: „Ich nenne Ihnen nun einige Begriffe und würde gerne von Ihnen wissen, ob Sie mit dem jeweiligen Begriff eher etwas Gutes verbinden, eher etwas Schlechtes, oder ob Sie mit diesem Begriff überhaupt nichts anfangen können. Wie ist das mit...?“
- 9] Für einen weiteren Vergleich von Wertvorstellungen und politischen Einstellungen der Piratenwähler mit den Wählern anderer Parteien siehe auch Holger Onken/Sebastian H. Schneider, 2012, Entern, Kentern oder auflaufen? Zu den Aussichten der Piratenpartei im deutschen Parteiensystem, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Heft 3/2012, S. 622f. Dabei handelt es sich aber um eine Befragung von Erstwählern zwischen 18 und 25 Jahren im Weser-Ems-Gebiet und nicht um eine Befragung aller Altersgruppen in Deutschland. Des Weiteren basiert der Vergleich auf nur 81 Piratenwählern.

- 10| <http://www.infratest-dimap.de/de/service/presse/aktuell/vertrauen-der-buerger-in-die-politik-gestiegen/> [Zugriff am 17.01.2013]
- 11| *Im Folgenden werden nur Prozentsatzdifferenzen ab fünf Prozentpunkten als relevanter Unterschied angesehen.*
- 12| *Antwortkategorie: „Zähle mich eher dazu“.*
- 13| *Die genaue Frageformulierung lautete: „Gab es seit Jahresbeginn eine politische Entscheidung – egal ob gut oder schlecht –, von der Sie direkt betroffen waren bzw. deren Auswirkungen Sie gespürt haben?“*
- 14| *Die genaue Frageformulierung lautete: „Einmal unabhängig davon, ob es um Entscheidungen der Bundesregierung oder um Entscheidungen bei Ihnen vor Ort geht: Glauben Sie, dass Sie in den nächsten Monaten direkt von einer politischen Entscheidung betroffen sein werden?“*
- 15| *Holger Onken/Sebastian H. Schneider, 2012, Entern, kentern oder auflaufen? Zu den Aussichten der Piratenpartei im deutschen Parteiensystem, in: Zeitschrift für Parlamentsfragen, Heft 3/2012, S. 619ff.*
- 16| *Die genaue Frageformulierung lautete: „Wenn Sie einmal nur an politische Entscheidungen denken: Gab es da in jüngster Zeit etwas, worüber Sie sich richtig geärgert haben?“*

5. DER PIRAT – EIN WÄHLER WIE JEDER ANDERE?

Piraten gewinnen keine Wahlen, Piraten entern Landtage.¹ Dieses Bild nutzten die Medien im vergangenen Jahr gern, um die Wahlerfolge der Piratenpartei zu kommentieren. Einerseits illustriert die Metapher das Überraschungsmoment über die unerwartet hohen Ergebnisse, andererseits betont es mit der Verwendung dieser unpolitischen Vokabel die Andersartigkeit der noch neuen Partei.² Berichte wurden meist mit eindeutigen Fotos kombiniert, um das Image der Piraten als Freibeuter oder Computerfreaks zu untermalen. Manchmal wurde auch nachgeholfen. Frei nach dem Motto „was nicht passt, wird passend gemacht“ setzten einige Fotografen den Pirat Grégory Engels beim Bundesparteitag in Bochum im November 2012 entsprechend in Szene. Engels ist eine markante Erscheinung, da er bei öffentlichen Auftritten immer einen „piratigen“ Dreieckshut trägt. In Bochum bat ihn ein Bildberichterstatte ins Bällebad, das dort für die Kinderbetreuung genutzt wurde.

Vor diesem Hintergrund wirken die bereits erwähnten, durchweg schlechten „Kritiken“ der Piratenpartei als Reaktion auf die Niederlage in Niedersachsen fast schon hämisch.³ Zwischen diesen beiden so verschiedenen Bewertungen liegen nur wenige Monate, doch in dieser kurzen Zeit ist es der Piratenpartei nicht gelungen, sich inhaltlich oder strukturell erkennbar weiter zu entwickeln. Hauptthema waren sie selbst. Insbesondere die Mitglieder des Bundes-

vorstands stritten öffentlich und zumeist sehr direkt über Köpfe und Kompetenzen, Pöstchen und Positionen.

Die im letzten Jahr rasant wachsende Mitgliederzahl, die anfangs fast linear steigenden Umfragewerte⁴ und die große Zahl gut bezahlter Landtagsmandate hatten die Piraten selbst überrascht, vielleicht gar über-rumpelt. Aus diesem Moment der Überraschung heraus erwuchs eine „Alles-ist-möglich-Euphorie“. Es herrschte Goldgräberstimmung. Innerparteilich weckte der Erfolg bis dahin ungekannte Begehrlichkeiten. Bis zu ihrem Einzug ins Berliner Abgeordnetenhaus waren die Piraten nur eine Randnotiz der deutschen Politiklandschaft. Mit dem Einzug in vier Landtage hintereinander sind sie zu einer ernsthaften politischen Kraft gewachsen. Das im Frühjahr 2012 erstmals öffentlich formulierte Ziel, im Herbst 2013 den Sprung in den Bundestag schaffen zu wollen, ist somit letztlich nur die logische Konsequenz am Ende einer beispiellosen Erfolgsserie. Aber jede Serie reißt irgendwann.

Bei näherem Betrachten erscheint es als ebenfalls logisch, dass die Serie der Piraten gerade in diesem Moment gerissen ist. Zu laut haben sie über Ämter und Personen gestritten, zu harmoniesüchtig die öffentliche Versöhnung von Schlömer und Ponader beim Bundesparteitag im November inszeniert. Sichtbar wurden die tatsächlichen Defizite der Piratenpartei: Es ist nicht das fehlende Programm oder die nicht existierenden gemeinsamen Positionen. Es sind die ungeklärten Machtverhältnisse, die die Partei lahmlegen, die lauten Streitereien über die Deutungshoheit, wer und was die Piraten sind. Christopher Lauer hat drei Tag nach der Wahl auf seiner Homepage die Frage gestellt: „Warum wählt ihr nicht Piraten?“⁵ Die fast 200 Antworten, die er bekam, lassen keinen Zweifel daran, dass die internen Querelen den Piraten-Sympathisanten missfallen, denn in fast jeder Antwort werden die Streitigkeiten kritisiert. In einem Fernsehinterview kommentierte Lauer dieses persönliche Umfrageergebnis mit den Worten, dass die Piraten wohl an ihrer „Streitkultur arbeiten“ müssten. Auch von der Frage, ob die Piraten ihre „Coolness“ zurückerlangen könnten, ließ sich der Berliner Fraktionschef nicht irritieren: „Seit wann ist Politik cool?“⁶, fragte er zurück und bezweifelte, „ob wir jemals cool waren.“⁷ – denn das alles seien „Zuschreibungen von Außen“.

Auch im Chat mit den Lesern des Berliner *Tagesspiegel* präsentiert sich Lauer kühl, überlegen, zielstrebig. Den Bundestag hat er weiter fest im Blick als Ziel und führt ein sehr wichtiges Argument ins Feld: „Ich halte die Piraten deswegen reif für den Bundestag, weil die Politik, die dort stattfindet, nichts mehr mit der Lebensrealität der Menschen zu tun hat, die in den 80ern oder 90ern geboren worden sind. Wir könnten tatsächlich nochmal eine andere Sicht ins Parlament bringen.“⁸

Ob nun cool oder uncool, Zuschreibung oder Selbstverständnis: Die Piraten haben bisher mit ihrem Image kokettiert, eine junge Partei zu sein, die die junge Generation versteht. Gemeint ist damit die „Generation Netz“⁹, diejenigen also, die heute unter 30 bzw. 35 Jahre alt sind und im Zeitalter des Internet aufwuchsen. Diese Generation hat wenig Bedenken gegenüber dem weltweiten Web und seinen Gefahren. Ganz selbstverständlich nutzen sie das Medium für sich, vor allem, um ihr soziales Leben digital zu organisieren: „Das Internet ist für sie zentraler Bestandteil ihres Alltags und die Nutzung fest im Alltag integriert“¹⁰, Smartphones, W-Lan und Tablet-PCs machen's möglich. Es ist kein Zufall, dass diese Altersgruppe nach Erst- und Jungwählern die drittgrößte Gruppe der potentiellen Piratenwähler¹¹ ist. Wer im Internet surft, nutzt die Online-Ausgaben der überregionalen Zeitungen und Zeitschriften, um sich über Politik zu informieren. Der jährliche Online-Bericht von ARD und ZDF dokumentiert diese Entwicklung. Doch es gibt einen wichtigen Hinweis, den auch die Autorinnen des Berichtes betonen: Es handelt sich „auch bei der „Generation Netz“ mitnichten um eine Generation von Technologie-Freaks“.¹²

Wer heute viel im weltweiten Web surft, muss kein Nerd sein. Viele junge Menschen, aber auch zunehmend immer mehr Ältere¹³ nutzen die digitalen Angebote, um sich unabhängig und selbstbestimmt jederzeit zu informieren. Eine Partei, die im Netz so präsent ist wie die Piraten, deren Abgeordnete und Meinungsführer Blogs schreiben und twittern, entspricht daher dem eigenen Konsumverhalten und somit den Erwartungen dieser Generation. Dennoch wäre es zu kurz gegriffen, hierin allein den Schlüssel zum bisherigen Erfolg der Piraten zu sehen. Der Abstand der Menschen zur politischen Klasse ist offensichtlich so groß geworden, dass ein guter Teil der Wähler sich deshalb vorstellen kann, den Piraten zu vertrauen, weil ihre Mandatsträger eben wie ganz normale Menschen wirken. Dazu zählt auch die sehr flache Hierarchie der Parteistruktur, die einem politisch Interessierten die übliche Stammtischrunde erspart.

Einen Mitgliedsantrag stellen, in einem Forum diskutieren, einen Blogbeitrag schreiben oder mittels LiquidFeedback über einen Antrag abstimmen – all das kann, wer will, nahezu anonym über das Internet erledigen. Politische Beteiligung ist somit nicht mehr an einen öffentlichen Ort und die Zeit vor Ort gebunden, sondern per Laptop, Smartphone und Surfstick nahezu überall und jederzeit möglich. Das spart Zeit, das ist aber vor allem sehr viel einfacher, weil die Hemmschwelle sehr viel niedriger ist.

Der Politikwissenschaftler Christoph Bieber wurde nach der Niedersachsen-Wahl zu den Ursachen der Niederlage befragt: „Das wahre Problem der Piraten ist der nicht gelöste Konflikt zwischen Amateurhaftigkeit und Professionalisierung“¹⁴, bringt Bieber den Kern des Übels auf eine kurze Formel. Der amateurhafte Auftritt, die ungelentk wirkenden Interviews, vor allem das offene Bekenntnis von mangelndem Fachwissen – das alles erzeugte eine besondere Atmosphäre. Es machte den besonderen Reiz der Piratenpartei aus. Es gibt sogar ein Plakat, das genau diesen Aspekt thematisiert, es zeigt mehrere Kandidaten der Piraten unter der Überschrift: „Ganz normale Menschen“. Mit diesem Pfund konnten sie bisher wuchern. Andreas Baum beispielsweise, Spitzenkandidat der Berliner Piraten bei der Abgeordnetenhauswahl 2011, erntete viel Häme, als er den aktuellen 63-Milliarden-Schuldenstand Berlins auf „viele, viele Millionen“ schätzte.¹⁵ Die Piraten-Sympathisanten haben ihm dieses Nicht-Wissen nicht übel genommen. Eher scheint es so, dass das offene Bekenntnis, etwas nicht zu wissen, der vielgepriesene Mut zur Lücke also, bislang belohnt wurde. Diese ganz normalen Menschen aber, die sich in der Piratenpartei engagieren, haben in den vergangenen Monaten einen Prozess der Professionalisierung und der Medialisierung durchlaufen. Herausragende Charaktere wie Bernd Schlömer, Christopher Lauer, Martin Delius und letztlich auch Johannes Ponader sind die Außengesichter der Partei und besonders medienwirksam: Schlömer, weil er Beamter ist *und* Pirat. Lauer, weil er den Typus des Nerd bedient und damit die Partei der Computerfreaks verkörpert, wie einst die Gallionsfigur der Grünen Joschka Fischer. Delius, weil er den Typus des Zopftragenden Linksintellektuellen bedient, der mit seinen druckreifen Antworten – meistens jedenfalls – brilliert. Und Ponader, der Bürgerschreck, der schöngestige Tunichtgut, der die Partei spaltet und genau den Typus Pirat verkörpert, gegen den Schlömer ankämpft in seinem Bemühen um eine weitere Professionalisierung der Piratenpartei.¹⁶ Bernd Schlömer ist es nun mit einem sehr geschickten Schachzug gelungen, Ponader zum

Rücktritt zu zwingen. Die schlechten Noten für den Politischen Geschäftsführer in der Online-Befragung¹⁷ der Mitglieder haben Ponader dazu bewegt, seinen Rückzug vom Amt für Mai anzukündigen. Damit hat sich Schlömer an einem entscheidenden Punkt durchsetzen können: Beim nächsten Bundesparteitag im Mai wird der Bundesvorstand nicht komplett zur Wahl stehen, sondern nur die Nachfolge Ponaders geregelt. Wie im November beschlossen wird es im Mai im beschaulichen Neumarkt in der Oberpfalz einzig um Themen und Inhalte des Wahlprogramms gehen.¹⁸ Es ist gut möglich, dass dieser Parteitag den Piraten wieder Energie verleiht, wenn es der Partei tatsächlich gelingt, sich auf inhaltliche Diskussionen zu besinnen.

Dennoch müssen die Piraten einen weiteren Schritt in Richtung Professionalisierung wagen, wenn sie im September eine ernste Chance haben wollen. Das Maß an Chaos und Streit hat offenbar auch die stärksten Nerven der Piratenanhänger überlastet, die weiter sinkenden Umfragerwerte¹⁹ sind alles andere als eine gute Startposition für den Wahlkampf. Die Personalstreitigkeiten sind eben nur ein Symptom der Kinderkrankheiten, an denen die Freibeuter leiden. Je mehr Sympathien die Piraten erfahren haben, desto größer wurde der Druck auf sie, noch erfolgreicher zu sein. In den eigenen Reihen dürfte dabei auch der Versorgungsaspekt keine unerhebliche Rolle spielen: Alle Parteiämter sind bislang unbezahlte Ehrenämter, einzig die Pressesprecherin erhält eine Art Mindestlohn. Mit dem Erfolg der Partei stiegen die Chancen auf weitere Landtagsmandate und somit auch die Möglichkeiten, ein gut bezahltes Parlamentsmandat zu erreichen oder als Fraktionsmitarbeiter unterzukommen. Die Aussicht darauf, mit der Politik Geld verdienen zu können, dürfte gerade für Neumitglieder verlockend gewesen sein. Bedenkt man, dass der überwiegende Teil der Piraten-Sympathisanten in finanziell eher unsicheren Situationen lebt, erhält dieser Faktor eine besondere Note: Während die einen noch zu jung sind, sind die anderen in einem Alter, in dem sie nur noch wenig Aussicht auf Karriere haben oder vielleicht um ihren Arbeitsplatz fürchten müssen. Gebrochene Erwerbsbiografien nennt man das. Es sind Menschen, die arbeitslos waren oder sind. Im Fall der Menschen, die sich für die Piratenpartei begeistern könnten²⁰, sind das gut ausgebildete Menschen. Die Antworten, die sie geben, lassen einen eher bürgerlichen Lebensstil vermuten. Es sind keine Exoten oder Internetjunkies, es sind ganz normale Menschen mit dem Wunsch nach einem gesicherten Einkommen und einer fairen Bezahlung für gute Arbeit und dem Wunsch nach Sicherheit.

Anders gesagt: Es gibt ihn nicht, den „Pirat“. Es gibt Wähler, und nach unserer Umfrage könnten sich zwölf Prozent von ihnen vorstellen, die Piratenpartei zu wählen. Diese Sympathisanten finden Soziale Marktwirtschaft gut, sie finden Leistung gut und sind gegen staatliche Neuverschuldung. Sie sind für Großprojekte, weil sie Deutschland voran bringen, und sie finden, dass heutzutage alles so schnell geht!

Transparenz ist die Kernforderung der Piratenpartei, und die vorgelegten Daten unterstützen die These, dass hier der wahre Piratenschatz zu finden ist. In einer schnelllebigen, hoch technisierten, globalisierten Welt suchen Menschen nach Koordinaten, die ihnen Halt und Orientierung bieten. Viele verlassen sich dabei auf ihr eigenes Urteil und suchen daher intensiv nach Informationen. Eine Partei, die ihre Positionen transparent kommuniziert, ihre Entscheidungen öffentlich präsentiert und deren Abgeordnete über ihre Einkünfte freiwillig Auskunft geben oder sogar nicht beanspruchte Diäten zurückgeben²¹, trifft auf offene Ohren in einer Gesellschaft, die mitreden will bei zentralen Weichenstellungen.

Die Piratenpartei ist deshalb – trotz aller Mängel – ein ernstzunehmender Faktor. Denn sie macht ein Bedürfnis in der Gesellschaft sichtbar nach mehr Einbeziehung von Bürgern in die Politik. Sie trifft einen Nerv der Menschen, den Wunsch nach einer transparenten, nachvollziehbaren Politik, die die Bürger einbezieht und alle Bevölkerungsgruppen anspricht. Die Piraten sind deshalb kein Phänomen, sondern sind vielmehr Ergebnis einer Politik im Wandel.

- 1] Vgl. dazu „Vom Entern und Kentern“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 17.04.2012, „Der Piratenkahn schwankt“ in *Kölner Stadtanzeiger* vom 30.03.2012, „Auf dem Holzbein erwischt“, *Frankfurter Allgemeine Zeitung* vom 08.02.2012 und „Piraten vor dem Kentern?“, *Rheinische Post* vom 27.01.2012. Auch Hans-Ulrich Jörges nutzte die Metaphorik in seinem Kommentar „Die wilde 13“, erschienen im *Stern* vom 12.04.2012.
- 2] *Focus Online* überschrieb seinen Bericht von der Landtagswahl im Saarland mit der Zeile: *Die Freaks entern den Landtag*. http://www.focus.de/politik/deutschland/landtagswahl-piraten-im-saarland-jung-zottelig-erfolgreich_aid_727792.html, die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* schrieb am 26.03.2012 von „Kapern und ein wenig Kaspern“. Der *Kölner Stadtanzeiger* stimmte gar ein *Seemannslied* an und berichtete am 26.03.2012 über den Erfolg der Piratenpartei unter dem Titel: „Und 'ne Buddel voll Rum“. Das *Handelsblatt* vom 28.03.2012 kommentierte den Erfolg der Piraten unter der Überschrift: „Freibeuter kapern die deutsche Politik“.
- 3] Siehe Einleitung.

- 4] Vgl. dazu den Verlauf des DeutschlandTrend bei Infratest dimap: <http://www.infratest-dimap.de/umfragen-analysen/bundesweit/sonntagsfrage/>
- 5] <http://www.christopherlauer.de/2013/01/23/warum2/>
- 6] Interview für die Sendung *Berlin PolitiX* vom 30.01.2013, ZDF info, in der ZDF-Mediathek abrufbar: <http://www.zdf.de/Berlin-PolitiX/Berlin-PolitiX-6073204.html>
- 7] Ebenda.
- 8] *Der Tagesspiegel* hatte den Vorsitzenden der Berliner Piratenfraktion am 1. Februar 2013 zu einem Chat eingeladen. Die Debatte ist im Internet hier nachzulesen: http://talkabout.urban-media.com/tagesspiegel/christopher_lauer.talk,2
- 9] Vgl. Birgit van Eimeren, Beate Frees, 2012, *Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. 76 Prozent der Deutschen online – neue Nutzungssituationen durch mobile Endgeräte*, in: *Media Perspektiven 7-8/2012*, S. 364.
- 10] Ebenda.
- 11] Vgl. dazu Tabelle in Kapitel 4.
- 12] Vgl. Birgit van Eimeren, Beate Frees, 2012, *Ergebnisse der ARD/ZDF-Onlinestudie 2012. 76 Prozent der Deutschen online – neue Nutzungssituationen durch mobile Endgeräte*, in: *Media Perspektiven 7-8/2012*, S. 364.
- 13] Vgl. ebenda.
- 14] In: *Partei im freien Fall: Wollt ihr überhaupt in den Bundestag, Piraten?* Spiegel Online vom 22.01.2013. <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/die-piratenpartei-muss-entscheiden-ob-sie-in-den-bundestag-will-a-878870.html>
- 15] Vgl. dazu Bericht in *Morgenpost* vom 16.09.2011 über den Auftritt von Andreas Baum in einer Sendung des RBB. <http://www.morgenpost.de/berlin-aktuell/article1766218/Andreas-Baum-Hesse-mit-Faktenschwaeche.html>
- 16] Bei Fertigstellung dieser Broschüre hatte Johannes Ponader bekanntgegeben, dass er nicht mehr für ein Amt im Parteivorstand kandidieren werde. Anlass war die zuvor angekündigte Abstimmung unter den Parteimitgliedern über den Vorstand, wozu auch die Frage zählte: „Welchem Vorstandsmitglied legst Du den Rücktritt nahe?“
- 17] Aufgrund der Streitigkeiten hatte der Bundesvorstand im Februar eine Online-Befragung der Parteimitglieder über alle Mitglieder des Bundesvorstands angeordnet, deren Ergebnisse Bernd Schlömer am 04.03.2013 in einer Pressekonferenz vorgestellt hat. Bereits zuvor berichtete der *Tagesspiegel* am 02.03.2013 „Schlechte Noten für Geschäftsführer Ponader“, denn dieser hatte „über 1000 Mal die Note 6“ erhalten. <http://www.tagesspiegel.de/politik/parteiinterne-umfrage-piraten-schlechte-noten-fuer-geschaeftsfuehrer-ponader/7866112.html>
Vgl. dazu auch: <http://popcornpiraten.de/johannes-ponader-veroeffentlicht-die-ergebnisse-noten-und-kommentare-seiner-personlichen-umfrage-bewertung/sowie-die-Ankündigung-der-Pressekonferenz> <http://popcornpiraten.de/vorstand-präsentiert-umfrageergebnisse-ponader-tritt-selbstverständlich-nicht-zurück/>
- 18] Vgl. dazu Pressemitteilung der Piratenpartei vom 05.03.2013.
- 19] Im ARD-Deutschlandtrend von Infratest dimap für März liegt die Piratenpartei bei zwei Prozent. <http://tagesschau.de/multimedia/bilder/crbilderstrecke446.html>
- 20] 26,3 Prozent der Arbeitslosen könnten sich vorstellen, die Piratenpartei zu wählen. Vgl. dazu die Tabelle in Kapitel 4, Seite 21.
- 21] Wie im Januar 2013 in Schleswig-Holstein der Abgeordnete der Piratenpartei Patrick Breyer. Vgl. Dazu <http://landesportal.piratenpartei-sh.de/blog/2013/01/freiwilliger-verzicht-patrick-breyer-zahlt-zulagen-zuruck/>

DIE AUTORINNEN

Dr. Sabine Pokorny wurde 1981 in Wesel geboren. Sie studierte Soziologie, Englische und Italienische Philologie an der Universität zu Köln. 2007 bis 2011 wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Freien Universität Berlin. Seit September 2011 Koordinatorin Empirische Sozialforschung in der Hauptabteilung Politik und Beratung der Konrad-Adenauer-Stiftung e. V., Berlin.

Sabine Stoye studierte Politikwissenschaften und Germanistik an der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf. Nach Stationen in der Kreativwirtschaft in Düsseldorf und Berlin war sie von 2006 bis 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin und zuletzt Büroleiterin eines Abgeordnetenbüros im Deutschen Bundestag. 2010 kam sie zur Konrad-Adenauer-Stiftung und unterstützte das Team Wirtschaftspolitik im Bereich Mittelstand. Seit 2011 ist sie Referentin für Reden und Texte in der Hauptabteilung Politik und Beratung.

ANSPRECHPARTNER IN DER KONRAD-ADENAUER-STIFTUNG

*Dr. Michael Borchard
Leiter der Hauptabteilung Politik und Beratung
10907 Berlin
Telefon: +49(0)-30-2 69 96 35 50
E-Mail: michael.borchard@kas.de*

*Dr. Sabine Pokorny
Koordinatorin Empirische Sozialforschung
Hauptabteilung Politik und Beratung
10907 Berlin
Telefon: +49(0)-30-2 69 96 35 44
E-Mail: sabine.pokorny@kas.de*

*Sabine Stoye
Hauptabteilung Politik und Beratung
10907 Berlin
Telefon: +49(0)-30-2 69 96 35 17
E-Mail: sabine.stoye@kas.de*